

Der Mutz muss voran, es geht um Sein oder Nichtsein!

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **30 (1940)**

Heft 4

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-635609>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

18. Das Zivilstandsamt **Biel** meldet pro 1939 eine leichte Zunahme der Eheschließungen. Merklich zugenommen haben die **Geburten**, noch stärker gestiegen sind die **Todesfälle**. In **Biel** bricht in der Baracke eines Bauunternehmers ein **Brand** aus, der durch Explodieren der Sauerstoffflaschen großen Schaden anrichtet.
- In **St. Stephan** bricht in der Haushaltungsschule ein **Brand** aus.
- Für die **Soldatenweihnacht** hat der **Kanton Bern** insgesamt Fr. 303,964 aufgebracht, von denen rund Fr. 274,000 durch Sammlungen und Fr. 30,000 durch den Plakettenverkauf eingingen.
19. Das Faulenjeeli zwischen Goldswil und Ringgenberg, heute **Burgjeeli** genannt, ist gänzlich **zugefroren**.
- Ein 13jähriger Pflegejahn in **Silterfingen** wird im Wald von einem Stück Holz tödlich getroffen.
20. Zur Orientierung über die **zukünftige Altersfürsorge** im Kanton Bern versammeln sich Abgeordnete des Vereins für das Alter in Bern.
- Zur Orientierung über die **Errichtung von Lohnausgleichskassen** im Kanton Bern versammeln sich an die 600 Vertreter der bernischen Gemeinden im Rathaus Bern.
- **Mus Münchenbuchsee** trifft die Nachricht vom Hinschied des Landarztes **Dr. Otto Schwander** ein.
- In **St. Imier** brennt die Ziegelei ab. Das Hauptgebäude mit den Brennöfen ist vollständig vernichtet.

Stadt Bern

15. Januar. Die Ausstellung „Meisterwerke aus den Museen Basel, Bern“ und „Sammlung Oskar Reinhart“ im **Kunstmuseum** zählte bisher 25,000 Besucher; dem 25,000. Besucher wird bei seinem Eintritt ein Willkommen bereitet.
- Im Alter von 70 Jahren **verschied Fritz Hügli**, städtischer Finanzsekretär, der in geselligen Kreisen als sehr geschickter Zauberer bekannt war.
17. **Verkehrsunfälle** ereigneten sich im Monat Dezember 42 gegen 38 im gleichen Zeitraum des Vorjahres.
18. Ein **Güterzug entgleist** um 21.30 Uhr auf der Eisenbahnbrücke infolge Defekts eines ausländischen Güterwagens.
19. In Bern **verschied** an einem Herzschlag **Fürspreh Dr. Roth**.
20. An **Alfred Gehri**, dem Verfasser des Schauspiels „Sechste Etage“ wird der Preis der bernischen Stiftung für das Drama im Rahmen einer von Cäsar von Art geleiteten Festsaufführung im Stadttheater verliehen.
- In der **Kunsthalle** wird die Ausstellung von **Victor Surbed** in Anwesenheit von Bundesrat Etter eröffnet.

Der Muß muß voran, es geht um Sein oder Nichtsein!

Am 18. Januar hat im großen Saal des Hotel National vor zahlreichem Publikum, im Namen des Luftschutzbundes Bern Stadt, Herr Gemeinderat und Baudirektor, Ernst Reinhard über das Thema: Pflichten und Rechte der Hauseigentümer und Mieter bei der Erstellung behelfsmäßiger Schutzräume, gesprochen. Das bezügliche Interesse des Berner Volkes war bisher verhältnismäßig gering, einerseits aus erfreulicher, indirekter Ablehnung aller Kriegsvorbereitungen, andererseits wohl auch aus etwas peinlicher Gleichgültigkeit den Geschehen des Tages gegenüber. Mit ironischer Stimme fragt der vortragende Gemeinderat in zu Herzen gehender Eindringlichkeit: Ist es eigentlich der Schweizerbevölkerung zum Bewußtsein gekommen, daß Krieg ist? An der Nordgrenze unseres Landes stehen zwei riesige Armeen wie sprungbereite Tiger einander gegenüber, es ist nicht auszudenken, was geschieht, wenn die Explosion zur Entzündung kommt. Die beiden Linien von Basel bis ans Meer sind so stark verriegelt, daß ein Umgehen nur im Norden oder Süden in Betracht kommt. Im Frühjahr wird die große Frage brennend, was nun und wo wird es losgehen? Ein Blick auf Finnland zeigt uns deutlich genug was zu gewärtigen ist, wenn ... Wir sind nicht in der Lage unsere Evakuierten in großes Hinterland abzuschicken, wir müssen ausharren. Fremde Flieger können, von der Grenze her, in 8-10 Minuten bereits hier sein und Alarm wird erst kurze Zeit vorher möglich sein, vielleicht erst eine Minute vorher. Haben wir das Recht angesichts so großer, wenn auch stiller Gefahren, das Land sich selbst zu überlassen?

Bern, die Bundesstadt, ist ein Verwaltungszentrum und zugleich ein Brennpunkt für geistige Interessen. Eine solche Stadt darf nicht einfach leer von Menschen werden, außerdem braucht die Armee ein Hinterland, das für sie arbeitet. Die Opfer, die wir heute bringen, sind nicht anders als Risikoprämie zu werten. Der Wille aber zur Verteidigung muß im Volke drin verankert sein, jedes Haus gewissermaßen zur Festung werden und der Bürger muß wissen was es geht.

Es ist bei uns wie immer, das Schweizerische Nationalalaster, „jeder weiß alles besser“ blüht wie nie, aber heute ist keine Zeit mehr mit leerem Geschwätz zu verlieren. Es geht um Sein

oder Nichtsein. Wenn man sagt, daß die behelfsmäßigen Luftschutzbäume doch nicht gegen schwere Bomben schützen, so ist zu sagen, daß sie nach praktischer Erfahrung doch eine Sicherheit von 95 % bieten! Zudem wird man lieber für einige Stunden verschüttet sein (bis der Luftschuß zur Stelle ist) als für immer sein Leben lassen. Drei Gründe sind es, warum nicht in größerer Maße bombensichere Unterstände erstellt werden können. 1. Es fehlt das notwendige Material dazu. 2. Es fehlt die Zeit, denn es geht Monate bis ein fachgerechter, schwerer Betonkeller erbaut ist. 3. Es fehlt das Geld, rechnet man doch pro Person rund 1000 Franken Anteil.

Dennoch ist zu sagen, daß die behelfsmäßigen Schutzbauten relativ guten Schutz bieten. Und die Soldaten an der Grenze? Nicht alle können in bombensichere Unterstände, der Großteil muß sich mit selbstgefertigten, behelfsmäßigen Schutzbauten begnügen, doch lieber dies als gar nichts. Der passive Luftschuß muß ergänzen, was der Aktive nicht kann. Darum muß die Zivilbevölkerung nun an die Aufgabe heran, behelfsmäßige Schutzkeller zu erstellen. Architekten, Ingenieure, Baumeister und Zimmerleute stehen zur Beratung und Ausführung bereit. Bezügliche Auskunft wird gratis erteilt, die Fachleute kommen ins Haus um die besten Vorschläge auszuarbeiten. Nicht jeder aber, der mit der Säge umgehen kann, ist auch befähigt zu solchen Arbeiten. Es darf kein Pfüsch gemacht werden. Der Fachmann muß hier eingreifen. Bern hat ca. 10,000 Bauten, die ihre Schutzräume haben sollten. Noch sehr vieles ist da zu tun. Auf den Bundesratsbeschluss vom 17. November 1939 hat der Berner Stadtrat vom 22. Dezember 1939 ebenfalls in der gleichen Sache Beschlüsse gefaßt, hat die meistgefährdeten Zonen festgesetzt, in denen nun Schutzräume erstellt werden müssen.

Der Muß muß voran, Bern ist die erste Stadt mit solchen Vorschritten. Das Tempo ist richtig und gut.

Und die Kosten? Nach verschiedenen Berechnungen ausgeführter Arbeiten in unserer Gemeinde zeigt sich, daß pro Person mit 50.— bis 60.— Fr. Anteil zu rechnen ist. Bund, Kanton und Gemeinde zahlen zusammen 30 % an die Arbeiten. Die restlichen 70 % werden geteilt. 35 % fallen zu Lasten des Hauseigentümers und 35 % zu Lasten der Mieter. Man kann die entsprechenden Mietzinsaufschläge auf drei Jahre verteilen, so

daß auf den Monat nur ein geringer Betrag entfällt. Kostet z. B. ein Schuhraum 800 Franken, so kommen im ausgerechneten Fall auf den Mieter pro Monat 2.50 Fr., was immerhin erträglich sein sollte. In Fällen, wo aus wirtschaftlichen Gründen die notwendigen Mittel zur Erstellung der Schuhvorrichtungen fehlen, kann durch Kreditgewährung Erleichterung geschaffen werden. Im übrigen ist für Mieter wie Vermieter eine **Schlichtungsstelle** geschaffen worden, die bei Meinungsverschiedenheiten kostenlos angerufen werden kann, diese

ist der Baudirektion II angegliedert worden.

Polizeidirektor Freimüller hat die sehr interessante Tagung eröffnet und mit Hinweisen auf den Luftschußverband, der sich aller diesbezüglicher Probleme annimmt und dem beizutreten er warm befürwortete, den Abend geschlossen. Mit großem Mehr ist eine Resolution angenommen worden in dem Sinne, daß die Maßnahmen der Behörden im Hinblick auf die unernommenen Schritte bezüglich der Luftschußbauten begrüßt und empfohlen werden.

Vom Turn- und Sportunterricht in der Bernischen Volksschule

Daß die körperliche Erziehung unserer Jugend nicht nur eine Art Steckenpferd für Turner und Sportbegeisterte ist, sondern in hohem Maße auch ein Mittel zur Hebung der Kraft unserer Wehrkraft darstellt, dürfte heute wohl auch dem hintersten Stubenhocker inne geworden sein. Seit Jahren bemüht sich eine vom Regierungsrate auf Anregung der kantonalen Erziehungsdirektion eingesetzte Kommission, das Schulturnen und die für die Schuljugend geeigneten Zweige des Sportes zu pflegen und die Leistungen in diesem Unterrichtsgebiete zu heben.

Voraussetzung für ein fachgemäßes Schulturnen ist eine gründliche Schulung der Turnen unterrichtenden Lehrer und Lehrerinnen. In regelmäßigen Kursen, die von der genannten Kommission — ihre Bezeichnung ist: Kantonale Turnexpertenkommission — veranstaltet werden, wird der bernischen Lehrerschaft Gelegenheit geboten, ihr Können im Turnunterricht aufzufrischen und zu vervollkommen.

Da im Kanton Bern für den Primarunterricht der Grundfak gilt: Eine Klasse — eine Lehrkraft, müssen im allgemeinen alle Primarlehrer und auch alle Primarlehrerinnen das Turnen selbst erteilen. Es ist daher verständlich, daß die Turnexpertenkommission nicht in der Lage ist, die im ganzen Gebiete des Kantons veranstalteten Lehrerkurse selbst zu leiten. Zur Heranziehung und Ausbildung eines geeigneten Mitarbeiterstabes werden daher von Zeit zu Zeit sog. Zentralkurse durchgeführt, zu denen besonders tüchtige, meist jüngere Lehrer und Lehrerinnen der Primar- und Sekundarstufe eingeladen werden. Sie amten alsdann als Leiter der Turnkurse in den einzelnen

Inspektorskreisen. Auf diese Weise gelingt es, alle Jahre einige Hundert Lehrkräfte in Fortbildungskursen zu vereinigen. Die Leitung der Zentralkurse liegt in den Händen der Turnexpertenkommission (K. T. K.).

Ein derartiger Zentralkurs für Winterturnen und Skilauf fand vom 2. bis 6. Januar 1940 in Grindelwald statt (Hauptleiter: Seminarturnlehrer Fr. Müllener, Präsident der K. T. K., Hilfsleiter: Seminarturnlehrerin L. Steffen, Bern und Sekundarlehrer Fr. Bögeli, Langnau, Sekretär der K. T. K.). Im Bildteil bringen wir einige Ansichten von der Kursarbeit.

Im Vordergrund der Arbeit der K. T. K. steht zur Zeit das Mädchenturnen. Es ist heute in einer ganzen Anzahl von Gemeinden des Kantons Bern noch nicht obligatorisches Lehrfach, indem es nach dem geltenden Primar-Schulgesetz vom Jahre 1894 den Gemeinden anheimgestellt ist, das Turnen der Mädchen obligatorisch zu erklären. In einem Kreis Schreiben an die Gemeindebehörden vom Jahre 1937 hat die Erziehungsdirektion diese aufgefordert, dem Mädchenturnen die ihm heute zweifellos zukommende Gleichberechtigung zum Turnen der männlichen Jugend zu erteilen. Leider haben dies eine beträchtliche Zahl von Gemeinden noch nicht befolgt, sodaß gerade auf dem Gebiete des Mädchenturnens recht viel zu tun übrig bleibt.

Der Kanton Bern darf auf die Entwicklung des Schulturnens in den letzten Jahren stolz sein. Hat doch vor nicht Jahresfrist der Präsident des Schweizerischen Turnlehrervereins erklärt, Bern sei der einzige Kanton, der ein geordnetes und zielbewusstes Kurswesen zur turnerischen Weiterbildung der Lehrerschaft besitze.

—e—

+ Fritz Gerber-Heiniger

In Bern ist im Alter von 68 Jahren Fritz Gerber-Heiniger, Bürger von Bern und Narwangen, gestorben.

Als ältestes von neun Geschwistern war er am 10. März in Narwangen geboren worden, wo er in einem kleineren Landwirtschaftsbetrieb aufwuchs und während neun Jahren die Primarschule besuchte. Nach dem anschließenden Besuch des Lehrerfeminars Hofwil wirkte er, als patentierter Lehrer, vier Jahre im Schuldienst in Kramershaus im Emmental.



Im Jahre 1895 trat er dann als Stationslehrling bei der Schweizerischen Zentralbahn ein, wurde Stationsbeamter in Sursee und Ostermundigen, Souschef im Bahnhof Basel und schließlich zum Adjunkten des Betriebschefs der Zentralbahn ernannt. Im Jahre 1901 wurde er an die soeben eröffnete Bern-Neuenburg-Bahn berufen, bei der er als stellvertretender Generalsekretär tätig war.

Ein vollgerütteltes Maß an Arbeit und Verantwortung lastete auf ihm, als die bernischen Dekretsbahnen, B. L. S., B. N. und mitbetriebene Linien, verschmolzen wurden. Im Jahre 1928 erfolgt die Ernennung zum Generalsekretär, welchen Posten Fritz Gerber bis zu seiner Pensionierung, im April 1939, innehatte.

Im Jahre 1907 hatte er sich mit Marie Walker, geborene Heiniger, vermählt; dieser Ehe sind drei Kinder, ein Sohn und zwei Töchter, entsprossen. Sie alle verlieren in Fritz Gerber den treubeforgten Familienvater, dem nach einem Leben angestrengter Arbeit ein sonniger Lebensabend, wie man ihn ihm gewünscht hätte, leider nicht zuteil wurde.